

Synthese des jüdisch-katholischen Dialogs

Die Papstrede in der römischen Synagoge am 17. Januar 2010

Norbert Johannes Hofmann SDB*

Der letzte größere Anlass im jüdisch-katholischen Dialog war sicher der Besuch von Papst Benedikt XVI. in der Synagoge von Rom am 17. Januar 2010. Im Vorfeld dieses historischen Ereignisses gab es allerdings unvorhergesehene Unstimmigkeiten, weil der Papst am 19. Dezember 2009 das Dekret zur Feststellung des heroischen Tugendgrades von Pius XII. unterschrieben hatte.¹ Insofern war der Focus einiger Massenmedien darauf gerichtet, wie sich dieses Faktum in der Rede des Papstes widerspiegelt. Allerdings würde man seine Aussagen in unzulässiger Weise verkürzen und entstellen, wollte man sie nur unter diesem Aspekt betrachten. Dennoch griffen einige Schlagzeilen genau dieses Thema auf, weil Benedikt XVI. in seiner Rede auf die vom Apostolischen Stuhl entfaltete Hilfstätigkeit während der *Schoa* Bezug nahm, die – wie er sagte – oft verborgen und diskret war.

Nimmt man allerdings die gesamte Rede in Augenschein, dann lässt sich mit Recht davon sprechen, dass sie als große Synthese des jüdisch-katholischen Gesprächs zum aktuellen Zeitpunkt zu verstehen ist. Benedikt XVI. nimmt Bezug auf alle seine vorgängigen wichtigen Stationen zur Förderung des jüdisch-katholischen Dialogs und fasst die Kernaussagen seiner Reden brennpunktartig zusammen: er erwähnt die Besuche in den Synagogen von Köln im August 2005² und New York im April 2008, die Ansprache im Lager Auschwitz-Birkenau im Mai 2006³, er unterstreicht die Bedeutung seiner Israelreise im Mai 2009. Als Anknüpfungspunkt dient ihm sowohl das Zweite Vatikanische Konzil mit der Erklärung *Nostra aetate* (Nr. 4) aus

* P. Dr. Norbert Johannes Hofmann SDB ist Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum im Vatikan.

1) Vgl. FrRu 17(2010)154 f.

2) Vgl. FrRu 13(2006)16–25.

3) Anm. d. Red.: Ansprache im Lager Auschwitz-Birkenau; in O. R. dt., Nr. 22, 2.6.2006, S. 7, vgl. FrRu 13(2006)273–277.

dem Jahr 1965 als auch das Beispiel seines Vorgängers Johannes Paul II. Innerhalb von nur fünf Jahren unternahm Papst Benedikt XVI. die gleichen Schritte zur Vertiefung des Dialogs mit dem Judentum wie Johannes Paul II., der aufgrund seines langen Pontifikats innerhalb von 27 Jahren diese Tätigkeit entfalten konnte. Natürlich nahm Benedikt XVI. auf den historischen Besuch Johannes Pauls II. am 13. April 1986 in der römischen Synagoge Bezug, kann doch sein eigener Besuch in Kontinuität zu diesem gesehen werden. Schon im ersten Satz seiner Rede bestätigt er, die gemeinsamen Bande festigen und auf dem Weg der Versöhnung und Brüderlichkeit voranschreiten zu wollen. Der deutsche Papst sieht den Dialog mit dem Judentum aufgrund der Last der Geschichte vornehmlich in der Perspektive der Aussöhnung und Versöhnung. Dass sich Benedikt XVI. dabei auf den Fußspuren von Johannes Paul II. begreift, bringt er deutlich zum Ausdruck, wenn er davon redet, den vorgezeichneten Weg zu bestätigen und zu festigen. Er hat gewiss einen eigenen Stil, das Anliegen aber bleibt das gleiche, fußt es doch auf der Magna Charta des jüdisch-katholischen Dialogs *Nostra aetate* (Nr. 4).

Wie schon in der Rede vor den beiden Oberrabbinern Israels und von anderen jüdischen Autoritäten in Jerusalem am 12. Mai 2009 in der *Hechal Shlomo*, bekräftigt er, dass ein unwiderruflicher Weg des Dialogs, der Brüderlichkeit und der Freundschaft eingeschlagen wurde. Unumkehrbar ist also die Bereitschaft der katholischen Kirche, mit dem Judentum im Dialog zu stehen und die gemeinsamen Beziehungen zu fördern und zu vertiefen. Diese Zusage ist ganz wichtig für die jüdischen Partner, macht sie doch die Pflicht zum Dialog unabhängig von irgendwelchen persönlichen Beziehungen oder Vorlieben. Dennoch gibt Benedikt XVI. dieser Verpflichtung eine persönliche Note, wenn er seine Absicht unterstreicht, seine Nähe und Liebe zum Volk des Bundes zu zeigen. Auffällig ist, dass er in seiner Rede zweimal vom „Volk des Bundes“ spricht, während er die Kirche als das „Gottesvolk des Neuen Bundes“ bezeichnet.

Gleichermaßen ungewohnt ist der allgemeine Bezug auf die Dokumente der *Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum*, die nach *Nostra aetate* (Nr. 4) eine „wertvolle Orientierung für eine positive Entwicklung in den Beziehungen zwischen Katholiken und Juden geboten haben“. Ganz konkret wird auf „*Wir erinnern. Eine Reflexion zur Schoa*“ (1998) verwiesen, wenn es darum geht, dass die Kirche für all die Fehler ihrer Söhne und Töchter um Verzeihung bittet, die dem Antisemitismus und

dem Antijudaismus Vorschub geleistet haben. In diesem Zusammenhang macht sich Papst Benedikt XVI. zum zweiten Mal das Gebet Johannes Pauls II. um Verzeihung zu eigen, das dieser in die Quadern der Klagemauer im März 2000 bei seiner Reise ins Heilige Land gesteckt hatte. Schon anlässlich einer Audienz im Vatikan für die Präsidenten der größeren jüdischen Organisationen der USA am 12. Februar 2009 benutzte Benedikt XVI. im Kontext der sogenannten „Williams-Affäre“ dieses Gebet, um die Bußgesinnung der katholischen Kirche zum Ausdruck zu bringen.⁴

Weiterhin bezieht er sich auf das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission aus dem Jahr 2001 mit dem Titel *„Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“*.⁵ Inhaltlich geht es um das reiche gemeinsame Erbe, das die Christen mit den Juden verbindet, und zwar auf der Basis der eigenen geistlichen Identität. Es geht in dieser Hinsicht um einen neuen Respekt für die jüdische Auslegung des Alten Testaments. Die Bezugnahme auf dieses wichtige Dokument geschieht, um die Gedanken über die „Zehn Gebote“ einzuleiten. Man kann diese Meditation zum Dekalog durchaus als den spirituellen Kern der Rede begreifen, die authentische Anliegen des Papstes aufgreift, und die er nicht müde wird zu wiederholen. Es geht um den absoluten Vorrang und die Bedeutung des Glaubens an den *einen* Gott, um den Schutz des Lebens und die Heiligkeit der Familie. Weil in der modernen Gesellschaft die Gefahr besteht, dass der Mensch sich an die Stelle Gottes setzt oder sich „goldene Kälber“ fertigt, weist der Papst deutlich darauf hin, allein den Einzigen Herrn anzuerkennen. Er ergreift Partei für den Wert jeder menschlichen Person, da sie nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist, und er betont die Heiligkeit der Familie, die es zu bewahren und fördern gilt.

Insgesamt dürfte die Rede Benedikts XVI. in der römischen Synagoge durchaus die an sie gestellten Erwartungen erfüllt haben, ist sie doch in Kontinuität mit den Anstrengungen seines Vorgängers Johannes Pauls II. und den eigenen Bemühungen zur Vertiefung der Beziehungen zum Judentum zu verstehen. Man kann sie zu Recht als seine „große Synthese“ des jüdisch-katholischen Gesprächs bezeichnen.

4) Vgl. Fr. Ru 16(2009)168–171.

5) Vgl. Päpstliche Bibelkommission, *Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel*, 2001, FrRu 9(2002)19–29.